

# Heil dir, "Helvetia!"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 38

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-501794>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Heil dir, «Helvetia!»

Warum mit «-»? Hat das die Helvetia nötig, gewissermaßen als stützendes Korsett? Hat, seit der Abschaffung der alten Landeshymne, das Zuckerpapier der allegorischen Dame derart abgeschlagen, daß man nicht mehr ohne Gänsefüßchen (das graphische Ausdrucksmittel spöttischen Augenzwinkerns) von ihr reden kann?

Nein, so tief ist das Ansehen der Helvetia denn doch noch nicht gesunken. Zwar ist ihre Stellung nicht mehr so absolut münz-, denkmal-, briefmarken- und banknotenbeherrschend wie zur Zeit als sie – im Gefolge der ebenfalls synthetisch erzeugten Germania – aus der Retorte vaterländischen Ueberschwangs destilliert wurde. Damals war kein Ton zu hoch, sie zu preisen: Ihre Miene war «gütig-erhaben», ihre Geste «ehrfurchtgebietend», ihre Haltung «edel». Da steigerte sich männiglich in patriotische Hochstimmung, wenn es aus allen Kehlen tönte: Heil dir, Helvetia!

So ganz, ganz echt war aber die Begeisterung für die Helvetia bei uns auch früher nicht, wie die vaterländischen Verslimmacher uns weismachen wollen. Wir standen der Helvetia, als der Personifikation unser selbst, schon immer eher nüchtern gegenüber; etwa wie jenes Simmentaler Bäuerlein, das an Martini seinen Zins nach Thun brachte. Es war nicht ein besonders gäbiger Sommer gewesen, und das Mannli hatte einige Mühe gehabt, den Zinsbetrag in Gänterli, Truhen und Schäften des Hauses und Spychers zusammen zu kratzen. So kam es, daß in seiner Söiblaattere auch ein alter, ungültig gewordener Zweifränkler mit der sitzenden Helvetia sich fand. «Dä gilt nümme, Chri-gu», sagte der aufmerksame Zins-herr, «lue, d Helvetia hocket ja.» – «He, das tonnschtigs Pflaschter! Hett jetz die müesse abhocke ungerwägs! Deheim isch si emu mi armi tüüri no gschtange!» So wenig tief saß schon früher der Respekt unserem nationalen Symbol gegenüber. Kein Wunder, schau die Helvetia auf allen Abbildungen so streng und böse drein.

Wir genierten uns auch nie, den Namen Helvetia kommerziell auszuwerten. Was doch nicht alles «Helvetia» heißt: Bleistifte, Versicherungen, Puddingpulverli, Nähfaden, Strickwolle, Maschinen, Gasthöfe... Heil dir, «Helvetia!» – Nun weiß der geneigte Leser, warum die Gänsefüßchen stehen.

«Helvetia» hieß auch das stolze Schiff, das im Jahre 1875, noch

zur guten alten Gottfried-Keller-Zeit, auf dem Zürichsee in Dienst gestellt wurde. Der Salondampfer mit vornehmen Plüschmöbeln, mit rauschenden Schaufelrädern und wehender Rauchfahne war ein Symbol technischen Fortschritts. Kein Seebub fand die innere Ruhe, ehe er nicht eine Fahrt mit dem allermodernsten Wasserfahrzeug hatte machen können. Heil dir, «Helvetia»!

Nach über 80 Dienstjahren, im Herbst 1958, war die «Helvetia» etwas klapprig und asthmatisch geworden. Mit Blasmusik und offiziellem Gerede wurde ihre letzte Dienstfahrt gefeiert. Mit Wehmut nahm man von dem «altherwürdigen» Schiff Abschied ... «jahrzehntelange treue Dienste» ... «Vergänglichkeit alles Irdischen» ... «nicht-ruhender Fortschritt» ... «wohlverdienter Ruhestand» ... Heil dir, ein letztes Mal, «Helvetia» ...

Ruhestand, otium cum dignitate – hämmer grad no ghört! Was tut man mit einem ausgedienten Dampfschiff? Abwracken koster Geld, also ... Im Frühling 1959 diente die «Helvetia», ihrer Polstermöbel und ihres Dampfmotors entkleidet, als Wirtshaus in der Gartenbauausstellung. Als die Ausstellung beendet und das Defizit komplett war, suchte die G/59 einen Käufer für ihr Kafischiff. Sie fand einen. Dieser aber fand keinen Ankerplatz für seinen Beizenkahn und wollte den Handel rückgängig machen. Folge: Prozeß.

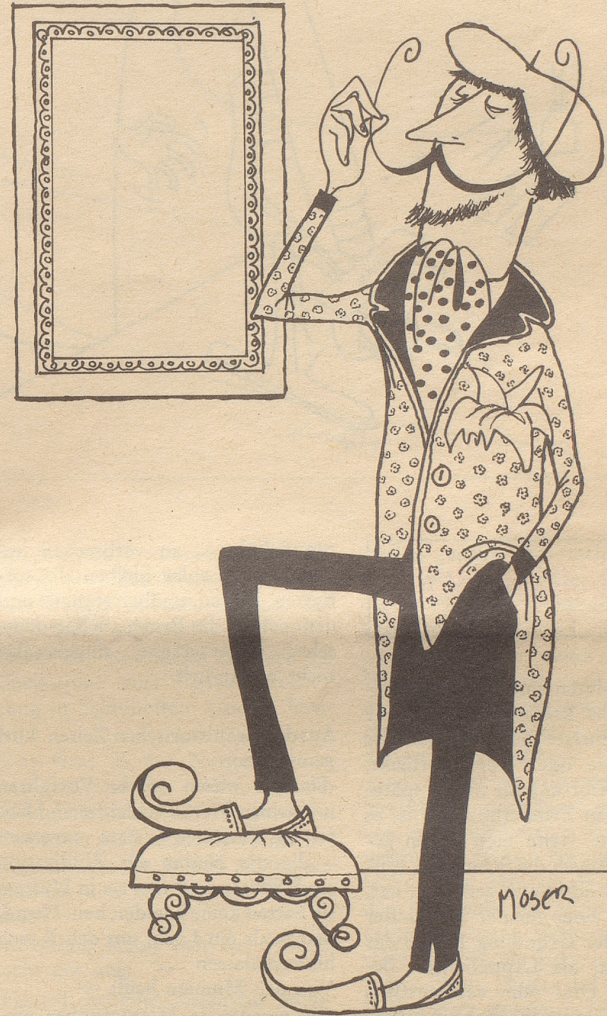
Inzwischen rostete die «Helvetia» am Seefeldquai still vor sich hin. Gelegentlich suchten obdachlose Liebespärchen in ihr Unterschlupf; dann nisteten sich Clochards ein. Immerhin ein Dach, wenn's regnet. Junge Zürcher, vereinigt im «Silbernen Ring», nahmen sich der Ueberrächler und Plattenschieber an. Sie machten aus der «Helvetia», die nun allerdings aus bestimmten Gründen «Emil» genannt wurde, doch etwas wie ein wohnliches Heim für die Heimatlosen. Doch lange duldeten die Behörden das nicht. Wo kämen wir hin, wenn...! Im November 1961 nahm die «Glärnisch» die «Helvetia» in Schlepp und führte sie den ganzen See hinauf nach Nuolen in ein verlassenes Baggerloch. Der Schwyzer Regierungsrat protestierte scharf dagegen, aber der Zürcher Regierungsrat zuckte nur die Achseln; das Schiff habe schon zweimal den Besitzer gewechselt; er sei machtlos. Heil dir, ...

Und inzwischen verrostet und verfault das einstmalige stolze Schiff «Helvetia» halbersoffen in seinem Wasserloch. Kein Mensch kümmert sich drum. Obschon das Schiff den Namen «Helvetia» trägt. Obschon «Helvetia» doch noch immer ein

Symbol der Idee Schweiz ist. Allerdings: Eine Idee bringt keinen Rappen ein, während das Verschrotten einige Franken kosten würde; und in Anbetracht der schweren Krisenzeiten, die wir gerade jetzt durchmachen, nicht wahr, ... weh dir, «Helvetia»!

Mir wei nid grüble! – Aber wir wollen doch festhalten: Eine Gruppe junger Landsleute hat versucht,

die «Helvetia» zu retten, aus ihr etwas zu machen, was ihres Namens würdig gewesen wäre. Während wir Alten, die wir doch allzugern die Jungen als «Halbstarke» bezeichnen, uns ganz-schwach benommen haben. – «Heil dir, Helvetia! Hast noch der Söhne ja.» – Söhne? Ja! – Aber Väter? Nein. Mit denen bist du völlig angeschmiert, arme «Helvetia»! AbisZ



## Biographie eines berühmten Malers

### DALINOPSKI, geboren 1922

Er entschied sich zur Künstler-Laufbahn als 16-Jähriger, als er Ausläufer war in einem Einrahmungsgeschäft. Eines Tages, beim Austragen eines leeren Rahmens, fragte Dalinopski einen Fremden in der Straße scherzenderweise, ob er Interesse habe für sein Gemälde, das den Titel trage: «Raum»? Durch einen seltsamen, aber hier offenbar vom Geschick gewollten Zufall, war der Fremde einer der führenden Kunstkritiker von New York. Er kaufte sogleich den leeren Rahmen für 18 000 Schweizer Franken. Dalinopski gab seinen Ausläuferposten auf und begann einen fabelhaften Aufstieg. Seine leeren Rahmen galten bald soviel wie die Werke von Van Gogh, Gauguin und anderen. Heute sind sie in allen großen Museen der Welt zu finden. Sein Bild «Luft» hängt im Louvre, während ein anderes, betitelt «Nichts», im New Yorker Museum of Modern Art einen Saal für sich allein zugewiesen erhielt.